

Lehre und Lehrer^[1]

Karl-Heinz Brodbeck



Quelle: User: Napplo – Jan-Pieter Nap, 2004.
<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Borobudur-perfect-buddha.jpg>
(CC BY-SA 3.0) <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

In Gesprächen zu spirituellen Fragen sieht man sich häufig mit einer Haltung konfrontiert, die sich scheinbar nur um eine praktische Frage dreht: das Verhältnis zur kirchlichen Organisation und ihren Autoritäten bzw. zum Lehrer (Guru, Lama, Rabbi) in anderen spirituellen Traditionen. Die Tugend der Philosophie, das eigene Denken, erscheint in der Religion geradezu als Hindernis. Denn das Ich-zentrierte Denken ist das Hemmnis. Doch ohne Selbstdenken, so wenden Philosophen ein, wird nur eine andere Gewohnheit, wenn nicht eine bloße Abhängigkeit erzeugt. Diese Frage ist deshalb nicht einfach zu beantworten, und auch die hier formulierten Bemerkungen können hier nur einige Hinweise geben. Bereits die Gnostiker haben umgekehrt den Philosophen vorgeworfen: »Der Philosoph, er ist ein Mensch, der sich um sich selbst dreht.«^[2]

Die Vergöttlichung von Jesus und Buddha (in Tibet und Nepal auch von Padma-sambhava) verbirgt eine einfache Tatsache: sie waren zunächst nur Menschen; Menschen, die offenbar suchten und schließlich etwas fanden.^[3] Soweit sich die frühe Über-

lieferung beurteilen lässt, hatten sie keine Lehrer. Von Jesus wird berichtet, dass seine Zeitgenossen den Lehrer vermissten: »Woher hat er denn dies? Was ist das für eine Weisheit, die ihm zu eigen ist? Und was sind das für Wunder, die durch seine Hände geschehen? Ist er nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder des Jakobus und des Joses und des Judas und des Simon? Und sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns?«^[4] Der Buddha sagte: »Selbst ward ich wissend. Wen sollte ich nennen? Niemand ist mein Lehrer.«^[5] und von Padmasambhava heißt es: »Fragten ihn die Menschen, wer er sei, und welchen Guru er habe, antwortete er: »Ich habe weder Vater noch Mutter, weder Abt noch Guru, weder Kaste noch Namen. Ich bin der Selbst-Geborene Buddha.«^[6] Der Satz »Folget mir nach!« hat aus diesem Horizont gedeutet einen ganz anderen, eigenen Sinn: Dieser Satz fordert zunächst und zuerst – unabhängig von der spirituellen Farbe und Tradition – dazu auf, selbst zu erkennen. Jesus beschrieb sich selbst als die Wahrheit, der Buddha bezeichnete seinen Körper als »Dharmakaya«, als Wahrheitskörper – für die Wahrheit aber gibt es keinen Stellvertreter, man kann sie nur verwirklichen. Jede Stellvertretung der Wahrheit ist Täuschung, ja mehr noch, ein Hemmnis. Jesus sagt im wiederentdeckten Thomas-Evangelium über die Lehrer der jüdischen Tradition: »Wehe ihnen, den Pharisiern, denn sie gleichen einem Hunde, der auf der Futterkrippe von Rindern liegt; denn weder frisst er noch lässt er die Rinder fressen.«^[7]

Die Lehrer oder die »Organisatoren« des Glaubens sind auch ein Hindernis, nicht nur eine Hilfe. Sicherlich wird man das nicht so verstehen dürfen, dass Hilfe unzulässig sei. Es gibt Meister in allen Traditionen. Deren Meisterschaft besteht

und wenn er findet, wird er erschüttert sein; und wenn er erschüttert worden ist, wird er sich wundern und wird über das All herrschen.« Thomas-Evangelium, Log. 2.

4 Mark 6,2.

5 Majjhima-Nikaya I, 26; ed. Schmidt, S. 90.

6 W. Y. Evans-Wentz, Der Geheime Pfad der großen Befreiung, Weilheim 1972, S. 180.

7 Log. 103.

aber vor allem darin, das *Selbst-Denken*, die Macht über das eigene Denken zu lehren, nicht vorzudenken. »Euch fehlt das Selbstvertrauen, darum ist euer Geist immerzu auf der Suche. Ihr sucht kopflos euren eigenen Kopf, könnt euch keine Ruhe gönnen«, sagt Linji.^[8] Hierarchische Abhängigkeit und Gehorsam als zentrale Tugend widersprechen dem ebenso wie die bloße Hingabe an den Guru. »Wer das All erkennt, wobei er sich selbst verfehlt, verfehlt das Ganze.« – dieser Satz aus dem bereits zitierten Thomas-Evangelium^[9] drückt zugleich die innere Berührung zwischen Philosophie und spiritueller Tradition aus. Wenn das Reich nicht von dieser Welt ist, wenn sogar der Herr dieser Welt im christlichen und frühen buddhistischen Verständnis der *Widersacher* ist, dann kann es *in und mit* dieser Welt kein endgültiges Heil geben. Im tibetischen Buddhismus drückt man dies so aus, dass wir heute im finsternen Zeitalter (*Kali Yuga*) leben, in jenem »verwüsteten Land«, von dem auch in der Grals-Legende die Rede ist. »Heil« bedeutet deshalb, das Weltliche dieser Welt zu erkennen und sich von ihrer Macht über das Denken und Fühlen zu befreien. Es ist jeglicher Form der Macht, auch spiritueller, zu misstrauen, weil Macht die Form jener Täuschung ist, die Spiritualität gerade überwinden möchte. Der achselzuckende Satz: »Es muss eine Organisation geben!«, verkennt diese Gefahr. Die hübsche Geschichte, wonach Gott seinen Sohn zur Rettung der Welt sandte, der Teufel diese Rettung aber organisierte und die Kirche schuf, drückt dies sehr klar aus.

Das Einfügen in eine und die Achtung vor einer Tradition braucht dem nicht zu widersprechen; es kommt darauf an, was diese Tradition vermittelt. Es geht hier nicht um die bloß formale äußere Freiheit der Aufklärung. Wenn das Wesen des Menschen die »Wüste der Gottheit«, die »Leerheit« oder die »Freiheit« ist, dann kann dieses Wesen nicht als eine äußere Form offenbar werden. Eine äußere Bindung mag sich zwar in voller

8 Meister Linji, Begegnungen und Reden, übers. v. P. Brun, Zürich 1986, S. 69.

9 Log. 68.

1 Dieser Text erschien ursprünglich als Nachwort zu Karl-Heinz Brodbeck: *Der Spiel-Raum der Leerheit. Buddhismus im Gespräch*, Solothurn-Düsseldorf 1995. Er wurde für den vorliegenden Zweck leicht gekürzt und an wenigen Stellen korrigiert.

2 Abhandlung über die Auferstehung; M. Krause, K. Rudolph (Hrsg.), *Die Gnosis II*, Zürich-Stuttgart 1991, S. 88.

3 »Wer sucht, soll nicht aufhören zu suchen, bis er findet;

Freiheit vollziehen und dann dieses Wesen offenbaren; das setzt jedoch voraus, dass sich dieses Wesen gezeigt hat. Die katholische oder tantrische Dialektik, wonach in Gehorsam und Hingabe Befreiung offenbar werde, ist zwar jeweils auch ein Ausdruck menschlicher Freiheit, oft aber auch ein Weg in neue Abhängigkeit. Man befreit sich vom alten Ego, um es vielleicht gegen ein neues, geliehenes Ego einzutauschen.

Traditionen sind nur dann eine geistige Hilfe, wenn sie immer und grundsätzlich über sich hinausweisen.

Der Buddha drückte dies so aus, dass ein Boot nützlich ist, um ans andere Ufer zu gelangen; es ist jedoch ein Hindernis, wollte man es auf dem weiteren Weg mitschleppen. Die Jetzt-Zeit hat sich im Westen eher darauf spezialisiert, einen riesigen Supermarkt mit Booten zu eröffnen und die Bootsfahrt als Vergnügungsreise zu vermarkten. Jede spirituelle Organisation, die jemand ernährt, der von der Religion lebt, verdient deshalb exakt die Skepsis, die durch die Aufklärung formuliert wurde.

Es ist die Größe des ursprünglichen Buddhismus, dass diese Gefahr überdeutlich ausgesprochen wurde. Der Buddha sagte zum Volk der Kalamer: *»Geht, Kalamer, nicht nach Hörensagen, nicht nach Überlieferungen, nicht nach Tagesmeinungen, nicht nach der Autorität heiliger Schriften, nicht nach bloßen Vernunftgründen und logischen Schlüssen, nicht nach erdachten Theorien und bevorzugten Meinungen, nicht nach dem Eindruck persönlicher Vorzüge, nicht nach der Autorität eines Meisters! Wenn ihr aber, Kalamer, selber erkennt: »Diese Dinge sind unheilsam, sind verwerflich, werden von Verständigen getadelt, und, wenn ausgeführt und unternommen, führen sie zu Unheil und Leiden«, dann o Kalamer, möget ihr sie aufgeben.«*^[10] Und an anderer Stelle ergänzt der Buddha: *»So suchet denn eure Rettung und eure Zuflucht in euch selbst und nirgends sonst, lasset die Lehre eure Rettung und eure Zuflucht sein und nichts sonst!«*^[11]

Nur die Meditation über sich selbst führt letztlich zum Ziel – die »Gegenstände der Lehre« sind keine anderen als Hinweise zu solcher Kontemplation; es sind Wesens-Weg-Weiser zur Befrei-

ung, in die eigene Freiheit. Von einem Meisterschüler sagt der Buddha: *»Die Lehre kennend ist er unabhängig.«*^[12] Diese Freiheit kann nicht erlangt werden, denn sie ist immer schon da, sie ist das Wesen des Menschen. Die Bindung an die Welt verdeckt aber dieses Wesen, deshalb sagt Jesus, dass sein »Reich« nicht von dieser Welt ist, und der Buddha lehrte, von allem in der Welt zu sagen: *»Das ist nicht mein, das bin ich nicht, das ist nicht mein Selbst (Wesen).«* Jede Organisation, jeder Lehrer, ja selbst jede Lehre ist Teil der Welt, Teil jener Täuschung, aus der es aufzuwachen gilt. Die Leerheit gewährt alles, aber sie erscheint nicht. Dennoch ist sie nicht verborgen; sie gewährt alle Dinge wie der Raum, von dem Hegel sagt, er sei unendlich weich. Deshalb kann jedes Ding, kann jeder Mensch zum Lehrer der inneren Wahrheit werden. Die Lehre (der Dharma) ist die ganze Welt, sagt Dogen. Doch diese Auskunft ist gewöhnlich keine Hilfe, denn wer sucht will wissen, was er tun soll, und es ist sehr schwer zu lernen, dass die Freiheit nur dann zu sich erwacht, wenn sie keiner Vorschrift folgt – ohne in das andere Extrem egozentrischer Wünsche zu verfallen. Obgleich sich diese Freiheit auch in der Kreativität des Handelns zeigt, erliegt das Tun in der Welt der Täuschung, das, was wir wirklich suchen, sei in der Welt zu erreichen. Erreichbar ist Vieles in und durch die Welt, nicht aber die Freiheit von diesem Vielem. Das darin liegende Dilemma für viele Suchende ist unübersehbar und findet in der Suche nach der rechten Lehre und dem rechten Lehrer nur seinen Höhepunkt. Bodhidharma drückt es so aus: *»Wenn man nicht aus sich selbst heraus zur Erkenntnis kommen kann, braucht man einen Lehrer, um an den Grund von Leben und Tod zu gelangen. Aber nur ein Mensch, der seine eigene Natur sieht, kann ein Lehrer sein.«*^[13] Damit wird aber die Frage nur verschoben: Wer ist dieser Lehrer, der seine eigene Natur sieht, und was ist diese Natur?

Nicht nur in der buddhistischen Tradition, auch große Lehrer des Hinduismus haben sich hierzu geäußert, in besonders scharfer und klarer Weise Ramana Maharishi. Er gibt eine Art »Regel«, woran ein echter Lehrer zu erkennen ist, eine Regel, die auch für die Gurus der

»Psychotherapien« beherzigenswert wäre: *»Wer einen Suchenden anweist, dies oder das zu tun, ist kein echter Meister. Der Suchende leidet ja schon an seinen eigenen Aktivitäten und sucht Ruhe und Frieden. Mit anderen Worten, er will seine Aktivitäten loswerden. Wenn der Lehrer ihn anweist, etwas weiteres oder etwas anstelle seiner alten Aktivitäten zu tun, kann das eine Hilfe für ihn sein? Aktivität ist Schöpfung. Sie ist die Zerstörung des eingeborenen Glücks. Wenn der Ratgeber Aktivität vorschlägt, ist er kein Meister, sondern ein Mörder. In einem solchen Fall kann man sagen, daß entweder der Schöpfer (Brahma) oder der Tod (Yama) im Gewand eines Meisters erschienen ist. Solch ein Mensch kann den Strebenden nicht befreien, nur seine Bindungen verstärken.«*^[14]

Nichts und niemand kann hier die Entscheidung abnehmen. Es zeigt sich aber auch eine andere Gefahr, die des spirituellen Egoismus. Die Mahayana-Buddhisten haben dies sehr deutlich gesagt: Wer nur an seine eigene Befreiung denkt, der wird sie gar nicht erlangen. Das Wesen des Menschen ist nicht individuell und abgesondert; im freien Ego zeigt sich zwar auch das Wesen der Freiheit (sunyata), doch nur in der Form der Täuschung über die Welt und sich selbst. Die Geisteshaltung des Mitgefühls nimmt deshalb eigentlich jeden zum Lehrer, auch unsere Feinde. Wie Santideva sagt: Wer könnte uns besser die Geduld lehren als unsere Feinde?^[15] Hierin liegt die tiefste Verwandtschaft zwischen Buddhismus und dem Christentum der Bergpredigt; eine Ökumene ganz anderer Art. Diese Frage sollte allerdings fairerweise gerade von Buddhisten von der praktischen Nächstenliebe getrennt werden. Auch wenn die Mahayana-Schriften des Buddhismus erfüllt sind von zahllosen anrührenden Geschichten hingebungsvoller Bodhisattvas und die Praxis des Mitgefühls zum Geistetraining des Buddhismus gehört, in den Elendsgegenden dieser Welt wird man eher selten Buddhisten finden; während einfache Christen

14 Ramana Maharishi, Sei, was du bist!, Bern 1985, S. 120. Den Ausdruck »Mörder« bezieht Ramana Maharishi auf Menschen, die ihr Selbst nicht verwirklichen und insofern »ermorden«.

15 Santideva geht sogar noch einen Schritt weiter: »Auch die, die Bilder, Stupas, die Wahre Lehre zerstören und schmähen, verdienen meinen Hass nicht, denn die Buddhas und die anderen Vollendeten leiden nicht darunter.« Santideva, Bodhicaryavatara VI, 64; ed. E. Steinkellner, Düsseldorf-Köln 1981, S. 70.

12 Sutta-Nipata § 856; ed. Nyanaponika, S. 184.

13 Bodhidharmas Lehre des Zen, hrsg. v. R. Pine, München 1990, S. 31.

10 Anguttara –Nikaya III, 66.

11 Digha-Ni-kaya 16.

dort tausendfach anonym den Geist der Bergpredigt praktizieren.^[46]


Buddhismus und dem Christentum weisen darauf hin, dass das Selbst keine eigene, abgetrennte Wirklichkeit ist, wie das neuzeitliche Ego. In dem häufig bezeugten Satz Jesu: »Wer sein Leben findet, wird es verlieren.«^[47] zeigt sich diese Übereinstimmung, die der große Zen-Lehrers Dogen so zusammenfasst: »Den Buddha-Weg zu erfahren, bedeutet, sich selbst erfahren. Sich selbst erfahren heißt sich selbst vergessen. Sich selbst vergessen heißt, sich selbst wahrnehmen in allen Dingen.«^[48] Selbsterkenntnis ist deshalb gerade keine Weltflucht, denn sich nicht in der Welt als Ego einen vergänglichen Platz neben den anderen Dingen zu suchen, das ist

16 Inzwischen – in den zurückliegenden 22 Jahren seit Abfassung dieses Textes – hat sich allerdings doch einiges bewegt und ich kann auf die Formen des engagierten Buddhismus und die kritische Hinwendung einiger Buddhisten zu aktuell ökonomischen Fragen verweisen; vgl. Karl-Heinz Brodbeck: *Buddhistische Wirtschaftsethik. Eine Einführung*, Berlin 2011 (ergänzende Anmerkung vom 25. 8. 2017).

17 Matth 10,39; vgl. 16,25; Mark 8,35; Luk 9,24; 7,33.

18 Dogen, *Shobogenzo* Bd. I, Zürich 1975, S. 24.

die Heimkehr in das Wesen der Welt. Wie nur ein leerer Krug Wasser zu fassen vermag, so vermag nur ein leeres Herz die Erde und andere Lebewesen so zu lassen und zu achten, wie sie sind. Das ist der Sinn der Gelassenheit (upekka), der hohen mystischen Tugend.

Spiritualität und Weisheit sind in unserem Zeitalter, in dem sich auf der Erde und in den Menschenherzen Wüsten ausbreiten, davon sehr weit entfernt und, ganz praktisch gesprochen, sicher nicht einfacher geworden. Dennoch lehrt uns gerade hier jeder Tag die Vergänglichkeit der Dinge und damit ihr Wesen, ihre Leerheit. Dass der Markt und sein Mechanismus die Spiritualität längst zu einer von vielen möglichen Marktnischen degradiert und nicht nur den Buddhismus als aparte Differenz und Mode verwertet, darf nicht abschrecken. Es sollte nur unser Mitgefühl für jene wecken, die den Reichtum dieser Tradition noch nicht zu nutzen vermögen. Gelassenheit und Geduld im Gespräch können vielleicht auch hier verkehrte Gedanken aus der Macht der Gewohnheit befreien helfen. 

Zum Autor


Prof. em. Dr. Karl-Heinz Brodbeck 



Foto: Pat Christ

(Jhrg. 1948) Der Würzburger Philosoph, Kreativitätsforscher, Ökonom und Wirtschaftsethiker ist emeritierter Professor für Volkswirtschaftslehre, Statistik und Kreativitätstechniken an der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt und Mitglied des Lehrkörpers der Hochschule für Politik in München. Er setzt sich bereits seit mehr als zehn Jahren für eine alternative Ökonomik ein und vertritt eine an die buddhistische Ethik angelehnte Wirtschaftsethik, formulierte eine eigene alternative Theorie der Kreativität und entwickelte vor dem Hintergrund seiner Kritik der traditionellen Ökonomik eine neue Theorie des Geldes.

Zitat von der Webseite des Autors:

„Durch Hass fürwahr kann nimmermehr zur Ruhe bringen man den Hass“

Dhammapada, Vers 24

Webseite:

<http://kbrodbeck.homepage.t-online.de>

E-Mail: brodbeck@t-online.de




Brodbeck, Karl-Heinz: „Die Herrschaft des Geldes – Geschichte und Systematik“

2. durchges. Aufl., Nov. 2012. mit 21 Illustrationen, schwarz-weiß, 16,5 x 24 cm, geb., Hardcover WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt, 1.203 S. (i. W. eintausendzweihundertdrei)

€ 49,90 (€ 79,90 f. Nichtmitglieder) ISBN 978-3-5342-4809-4
Bestellung beim Verlag: <http://t1p.de/brodbeck>

Geld ist allgegenwärtig und doch in seinen elementaren Funktionen und Bedeutungen unbekannt. Brodbeck zeigt, warum bisherige ökonomische Entwürfe so oft fehlschlügen, und macht mit einer umfassenden historischen und systematischen Darstellung deutlich, dass Geld als Form der Erkenntnis begriffen werden muss.

Als Ergebnis einer mehr als 20-jährigen Forschungsarbeit erzählt Brodbeck erstmals die Geistesgeschichte des Geldes und legt sein großes, in jeder

Hinsicht außergewöhnliches Resümee vor: Es beschreibt als Grundlagen jeder Wirtschaft und Gesellschaft die erste große Theorie des Geldes, es erläutert die bisherigen unzureichenden Vorstellungen vom Ökonomischen und beweist, warum sich die Gegenwart durch einen Ökonomismus auszeichnet, der zunehmend als lebensbedrohlich empfunden wird. Brodbeck's faszinierende Studie ist – trotz ihrer immensen Gelehrtheit und Wissenschaftlichkeit – also kein „l'art pour l'art“, sondern sehr eng an die Debatten der Gegenwart angebunden. Sein Band, der für die zweite Auflage durchgesehen und um ein neues Vorwort ergänzt wurde, liefert nicht nur einen grandiosen historischen und theoretischen Überblick, sondern eröffnet mit einer Analyse des Geldes als Erkenntnisform neue Perspektiven für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Zukunft. 

Das Lob der Presse

»Dieses Buch provoziert. Mit der ›Herrschaft des Geldes‹ dürfte sein Autor, der Würzburger Wirtschaftsphilosoph Karl-Heinz Brodbeck, die Hauptvertreter der modernen Wirtschaftswissenschaften vor den Kopf stoßen. Er entwickelt darin nicht nur eine neuartige und überzeugende Erklärung des Phänomens Geld, sondern verbindet dies auch noch mit einer vernichtenden Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften. Eine Provokation ist das Buch umso mehr, als die radikal andere Betrachtungsweise von Geld und Markt getragen wird von exzellenten Argumenten und einer tiefeschürfenden und äußerst sorgfältigen Kritik der historischen und heute gängigen Erklärungen des Fachgebietes. Es ist eine grundlegende und faszinierende Theorie.« *Die Rheinpfalz*

(Alle Texte von der Webseite des Verlags.)